Für eine Hegemonie ohne Hegemon : Anmerkungen zu E. Laclau / Ch. Mouffe "Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus"

Autor(en): **Schiesser, Giaco**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **12 (1992)**

Heft 24

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652159

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Giaco Schiesser

Für eine Hegemonie ohne Hegemon

Anmerkungen zu E. Laclau / Ch. Mouffe: «Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus»

Das 1985 in englischer, letztes Jahr in deutscher Sprache erschienene Buch «Hegemonie und radikale Demokratie» des argentinischen Politologen Ernesto Laclau und der belgischen Philosophin Chantale Mouffe, die beide in London arbeiten, ist der bisher wohl radikalste Versuch einer diskursanalytischen Reformulierung des sozialistischen Projektes, das sich gleichermassen vom orthodoxen Marxismus wie von liberalen, postmodernen Ansätzen absetzt. (1) Das im angelsächsischen Raum breit diskutierte Buch intervenierte in einer Situation, in der eine überdeterminierte politische Krise offen zutage lag (die sich bis heute noch verschärft hat). Deren Hauptmomente sind:

Erstens die Krise des keynesianisch-wohlfahrtsstaatlichen Kompromisses und damit die Krise des sozialdemokratischen Staatsreformismus. Zweitens das Scheitern der eurokommunistischen Versuche, mit einem transformierten marxistischen Modell hegemonial zu werden. Drittens die Niederlage der linksradikalen Erneuerungsversuche der (nach-)68er Bewegung. Viertens das Vorhandensein einer Vielzahl neuer gesellschaftlicher Subjekte (die sog. Neuen Sozialen Bewegungen). Und fünftens schliesslich das Hegemonialwerden der Neo-Konservativen.

Das Primat des Politischen

In dieser historischen Konjunktur brechen Laclau/Mouffe in theoretischer Hinsicht mit einer Reihe klassischer marxistischer Theoreme. Dabei geht es im wesentlichen um zwei Aspekte.

Erstens: Ihre Theorie der «diskursiven Artikulation des Sozialen» - die Analyse der gesellschaftlichen Bedeutungsproduktion, deren Nicht-Festgelegtheit und ständige Um- und Neubildung des Sinns - erklären Laclau/Mouffe für unvereinbar mit dem Denken der sozialen Verhältnisse als «gegliedertes Ganzes» (Althusser) von Instanzen und Ebenen. Begriffe wie «Gesellschaft», «Ideologie», «Basis /Überbau» und «ökonomische Determination in letzter Instanz» seien noch von der metaphysischen Vorstellung dominiert, es gäbe «Gesetze», die den politischen Kämpfen zugrundeliegen, so dass diese als deren Reflex aufgefasst werden könnten. Die These von der «diskursiven Artikulation des Sozialen» besagt, dass es in den sozialen Kämpfen um «Sinn» überhaupt geht, das heisst, um die Art und Weise, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse gebildet, gelebt, wahrgenommen und ertragen werden. Merkmal des Sinns oder des Diskursiven aber ist seine «Arbitrarität», die Nicht-ein-für-allemal-Festgelegtheit durch

einen bestimmten Kontext.

Zweitens entspricht diese theoretische Sichtweise neuen Formen des Politischen, für die entscheidend sind, dass die Identität der Individuen und ihre «Interessen» nicht länger als gegeben vorausgesetzt werden dürfen. «Politische Praxis» ist die Form, in der Identitäten, Interessen und Antagonismen der sozialen Subjekte allererst konstruiert und ständig «dekonstruiert» werden. Da dies im Medium des «Diskursiven» stattfindet und die Produktion von Sinn durch den Kontext (Produktionsverhältnisse, ökonomische Entwicklungstendenzen) nicht festgelegt ist, ergibt sich daraus die These vom «Primat der Politik» (S.116). Fundamental für die politische Praxis ist das Konzept der «Hegemonie» (vgl. S.85ff., S.192ff.), die eine «neue Logik des Sozialen» (S.35) einleitet.

Der Konstituierungsprozess des Sozialen wird von Laclau/Mouffe im Begriff der «Artikulation» gefasst. (2) Die Artikulation von diskursiven Praxen findet dabei nicht in einer Situation frei flottierender Elemente statt, sondern in einem «Feld der Diskursivität» zwischen bereits artikulierten «Knotenpunkten». «*Die Praxis der Artikulation besteht* (...) *in der Konstruktion von Knotenpunkten, die Bedeutung teilweise fixieren. Der partielle Charakter dieser Fixierung geht aus der Offenheit des Sozialen hervor, die ihrerseits wieder ein Resultat der beständigen Überflutung eines jeden Diskurses durch die Unendlichkeit des Feldes der Diskursivität ist*». (S.165) (3)

Ausgehend vom Konzept der «Knotenpunkte» führen Laclau/Mouffe am Beispiel des «Menschen» , der «Frau» und des «Arbeiters» (S.168ff.) vor, wie die Bildung historischer Subjekte nicht als Erfüllung einer gesetzesmässigen Bestimmung sondern als Hegemonialisierung von «Subjektpositionen» (S.159f.), als «differentielle Artikulation», verstanden werden muss.

In Abgrenzung von postmodernen Theoretikern halten Laclau/Mouffe aber gleichzeitig daran fest, dass sich nicht alles in eine «kontinuierliche Bewegung von Differenzen» (S.176) auflöst. Es gibt «gewisse 'Erfahrungen', gewisse diskursive Formen, in denen das, was manifestiert wird, nicht länger der kontinuierliche Aufschub des 'transzendentalen Signifikats' ist, sondern gerade die Nichtigkeit dieser Aufschiebung, die endgültige Unmöglichkeit einer stabilen Differenz und folglich jeglicher 'Objektivität' ». Es ist dies der soziale «Anatgonismus» (S.176ff.)

Soziale Antagonismen sind Verhältnisse, in denen die beiden Seiten nur bedeuten, dass sie nicht die andere sind. Laclau/Mouffe geben das Beispiel des Antagonisimus von Kolonisator und Kolonisierten, worin alle differentiellen Merkmale der herrschenden Gruppe - Kleidung, Sprache, Hautfarbe, Kultur - nur als gleich-gültige, äquvalente Unterschiede zu den Kolonisierten gelten. Die einzelnen Momente, welche die herrschende Klasse kennzeichnen, bekommen neben ihrer differentiellen eine zweite, gemeinsame Bedeutung, die rein negativ bestimmt ist: Nicht-Unterdrückte zu sein (vgl. S.183ff.).

«Radikale und plurale Demokratie»: Projekt für eine erneuerte Linke

Die französische Revolution, so Laclau/Mouffe im Anschluss an Arthur Rosenbergs Untersuchungen zu Demokratie und Sozialismus, setzt mit ihrem «demokratischen Prinzip der *Freiheit* und *Gleichheit* als neuer Matrix des sozialen Imaginären» (S.214; Herv. G.S.) ein neues «historisches Terrain» durch (S.211; Herv. G.S.). Die «tiefe und subversive Macht des demokratischen Diskurses» besteht darin, dass er «die Ausweitung von Gleichheit und Freiheit auf immer grössere Bereiche erlauben und deshalb als Ferment in den verschiedenen Formen des Kampfes gegen Unterordnung wirken» kann (S.215). In den «neuen sozialen Bewegungen» sehen Laclau/Mouffe das «Auftauchen einer *Pluralität von Subjekten*» (S.247) und «eine Ausdehnung der demokratischen Revolution auf eine Reihe ganz neuer sozialer Verhältnisse» (S.220). Im Falle des Feminismus z.B. «ging es für die Frauen zunächst darum, Zugang zu den politischen Rechten zu erreichen, später zu ökonomischer Gleichheit - und beim heutigen Feminismus zu Gleichheit im Bereich der Sexualität.» (S.215) Den Hauptgedanken, den Laclau/Mouffe damit verknüpfen ist der, dass die neuen Kämpfe- und die Radikalisierung früherer Kämpfe wie derjenigen der Frauen oder von ethnischen Minderheiten – aus einer doppelten Perspektive verstanden werden sollten: einerseits als Transformation der sozialen Verhältnisse, die für die neue hegemoniale Formation der Nachkriegszeit charakteristisch ist und andererseits als Effekt der Verschiebung des um den liberal-demokratischen Diskurs konstituierten egalitären Imaginären in neue Beriche des sozialen Lebens.(S.226)

Die Linke muss sich also auf dem Feld der demokratischen Revolution verorten. Dazu muss sie mit ihrem «essentialistischen Apriorismus» brechen, der zu einer «Logik 'a priori privilegierter Punkte'» (S.241) politischen Handelns geführt hat (wie Klassismus, Ökonomismus, Etatismus). Der elementare Fehler dieser Position ist der Versuch, a priori Agenten der Veränderung, Grade der Wirksamkeit auf dem Felde des Sozialen und privilegierte Punkte sowie Momente des Bruches zu bestimmen." (S.243) Stattdessen geht es Laclau/Mouffe in einem radikalisierten «Stellungskrieg» (Gramsci) um «das Verhindern von Machtkonzentration an einem Punkt» als Voraussetzung jeder wirklich demokratischen Transformation der Gesellschaft (S.241), um «Autonomisierung von Kampfsphären und der Vervielfachung politischer Räume, die mit einer Konzentration von Wissen und Macht unvereinbar sind, die der klassische Jakobinismus und seine verschiedenen sozialistischen Varianten impliziert» (S.242f.). Von hier aus wird auch Laclau/Mouffes zunächst verblüffende Umkehrung von Sozialismus und Demokratie verständlich. (4)

Aus der Erkennntnis, dass das Auftauchen einer *«Pluralität von Subjekten»* nur denkbar ist, «wenn wir auf die Kategorie des Subjekts als einem einheitlichen und vereinheitlichenden Wesen verzichten» (S.247), gewinnen Laclau/Mouffe ihre Bestimmung einer «radikalen und pluralen Demo-

kratie»:
«Der Pluralismus ist nur in dem Masse *radikal*, als jedes Glied dieser Pluralität von Identitäten in sich selbst das Prinzip seiner eigenen Geltung findet, ohne dass dies in einer transzendenten oder zugrundeliegenden positiven Basis für ihre Bedeutungshierarchie und als Quelle und Garantie ihrer Legitimität gesucht werden muss. Und *demokratisch* ist dieser radikale Pluralismus in dem Masse, als die Selbstkonstituierung jedes seiner Glieder das Resultat von Verschiebungen des egalitären Imaginären ist. *In einem grundlegenden Sinn* ist das Projekt einer radikalen und pluralen Demokratie deshalb nichts anderes als der Kampf um ein Höchstmass an Autonomisierung von Bereichen auf der Basis der Verallgemeinerung der äquvalentiell-egalitären Logik.» (S.229)
Dieser Vorschlag impliziert weitreichende politische Konsequenzen:
«Damit die Verteidigung von Arbeiterinteressen nicht auf Kosten von Frauen-, Immigranten oder Konsumentenrechten geht, ist es notwendig, zwischen diesen verschiedenen Kämpfen eine Äquivalenz zu bilden.» Aber die «totale Äquivalenz existiert niemals - jede Äquivalenz wird von einer konstitutiven Unsicherheit durchdrungen, die von der Ungleichheit des Gesellschaftlichen herrührt. Insofern erfordert die Unsicherheit jeder Äquivalenz, dass sie durch die Logik der Autonomie ergänzt/begrenzt wird. Aus eben diesem Grund reicht die Forderung nach *Gleichheit* nicht aus, sondern muss durch die Forderung nach *Freiheit* ausgeglichen werden, damit wir von einer radikalen und *pluralen* Demokratie sprechen können.» (S.248f.)

Der «radikal offene Charakter des Sozialen» (S.254) beinhaltet, so lassen sich Laclau/Mouffes Analysen zusammenfassen, einerseits die Notwendigkeit und andererseits die Möglichkeit politische Räume durch hegemoniale Artikulationen zu vereinheitlichen und andererseits, dass die Ausdehnung und Radikalisierung demokratischer Kämpfe keinen Endpunkt der Anstrengung um eine völlig befreite Gesellschaft kennt. «Der Mythos der transparenten und homogenen Gesellschaft (...) muss ganz entschieden verabschiedet werden»(Laclau 1987, 107; meine Übers.).

Das abwesend-anwesende Vergesellschaftungsdispositiv

Laclau/Mouffes diskursanalytische Reformulierung des sozialistischen Projektes ist, soweit ich sehe, der bisher weitestgehende Versuch, mit den metaphysischen Rückständen in der marxistischen Theoriebildung aufzuräumen. In politischer Perspektive machen sie einsichtig, dass die Linke die Vielfalt, Ausbreitung und Nichtreduzierbarkeit der unterschiedlichen Kämpfe zum Angelpunkt ihres Projektes machen und gegen alle Versuche von Hierarchisierung und Individualisierung von seiten der Rechten reklamieren müssen. Der Ansatz von Laclau/Mouffe ermöglicht insbesondere

- ein besseres Verstehen der Kämpfe der neuen sozialen Bewegungen sowie des neoliberalen Projektes der Verknüpfung von Demokratie und Besitzindividualismus;
- die Anerkennung der Dezentrierung und Autonomie der verschiedenen Diskurse als Voraussetzung für die Reformulierung eines sozialistischen Projektes;

- die Akzeptanz der Trennung von und die Einsicht in die notwendige Handlungsentfesselung in den verschiedenen politischen Räumen mit unterschiedlichen Logiken sowie der notwendigen Bildung von Äquivalenzketten (statt Allianzen) von politischen Subjekten;
- die Notwendigkeit des Projektes einer Hegemonie ohne (a priori) Hegemon.

Eine symptomatische Lektüre von Laclau/Mouffe ergibt aber eine Reihe von Leerstellen, von denen hier aus Platzgründen nur zwei diskutiert werden können: Zum einen bleibt der Komplex der Herrschaftsverhältnisse und des Staates, der nicht nur für die marxistische Theoriebildung als konstituiernd für die bürgerliche Gesellschaft angesehen wird, aufgrund ihrer Ablehnung eines Denkens der Gesellschaft in Instanzen unterbelichtet. Ein Denken in Instanzen, Bereichen und Determinationen und Begriffen wie «das Ideologische» und das «Primat des Ökonomischen», so meine These, sind unverzichtbar für eine Analyse kapitalistischer Gesellschaftsformationen und - entgegen Laclau/Mouffes Ansicht - mit ihrem Ansatz auch vereinbar. Zum anderen bieten sie nur vage und widersprüchliche Erklärungen zur Frage, wann und aus welchen Gründen sich welche sozialen Antagonismen um welche «Pole» herausbilden.

Zum ersten Fragenkomplex. Laclau/Mouffe wenden sich mit Recht dagegen, dass ein irgenwie präexistenter Klassenantagonismus als eine verborgene Struktur oder ausserdiskursive Realität 'hinter' den diskursiven Praxen wirkt, die die Identität und Interessen der sozialen Akteure konstruiert. Zu klären bleibt aber, wieso sich die auch von Laclau/Mouffe betonten «Klassenteilungen» (S.25) herausgebildet haben und nach wie vor wirksam sind? Laclau/Mouffe geben darauf keine klare Antwort.

Historisch lässt sich zeigen, dass im Kapitalismus neue Formen der Vergesellschaftung notwendig werden, in denen sich ArbeiterInnen und KapitalistInnen in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Sphären als GewerkschafterInnen und ArbeitgeberInnen, als VerkäuferInnen und KäuferInnen, als StaatsbürgerInnen usw. gegenübertreten. Marx hat darauf verwiesen, dass für alle Gesellschaftsformationen gilt, dass die lebenspraktische Notwendigkeit der gesellschaftlichen Arbeit die *notwendige Voraussetzung oder Bedingung* anderer gesellschaftlicher «Sphären» und Praxen ist (womit selbstverständlich noch nichts über die Art von deren Abhängigkeiten gesagt ist). Er hat zugleich betont, dass «die Wissenschaft» darin besteht, «zu entwickeln, wie das Wertgesetz sich durchsetzt» (5). Im «Kapital» wird dann gezeigt, dass im Übergang von der einfachen zur allgemeinen Wertform eine Dynamik in Gang ist, die durch die *praktische Lebensnotwendigkeit* vorangetrieben wird (die «Mängel» der vorhergehenden Form), die nichts mit einer metaphysischen Entwicklung zu tun hat. In Laclau/Mouffes Begrifflichkeiten lässt sich nicht fassen, wie eine solche Artikulation entsteht und *wodurch* sie stabilisiert wird. Ihre Kategorien greifen an dem Punkt nicht, wo es Marx darauf ankommt, die Konstitution von neuen Formen der Vergesellschaftung und die darin wirksamen Entwick-

lungstendenzen zu analysieren. Für Marx sind es gerade die antagonistischen Verhältnisse zwischen den Warenbesitzern, die zur Entfaltung der allgemeinen Wertform treiben und die Form des Marktdiskurses langfristig stabilisieren.

Weil die antagonistischen Verhältnisse zwischen den Warenbesitzern die Unterstellung unter ideologische Mächte notwendig macht, sind sie in den Diskursen in der Form von Subjektion unter ideologische Mächte wie den Staat - der «ersten ideologischen Macht» (MEW 21, 302) - und andere wirksam. (6) Man kann also die Wirksamkeit der ökonomischen Determination im Kapitalismus darin fassen, dass die Individuen in (ihren) Diskursen zu («Subjekten») (7) konstituiert werden. Laclau/Mouffe übersehen das, weil sie die «Subjektform» der Diskurse naturalisieren (hier ihr impliziter Lacanismus bzw. Althusserismus). Es finden sich allerdings Formulierungen, die in die Richtung deuten, dass auch sie ein spezifisches kapitalistisches Vergesellschaftungsdispositiv (8) unterstellen, das - entgegen ihren theoretischen Absichten - der Ökonomie einen vorrangigen, wenn auch ungeklärten Stellenwert zuschreibt. Besonders deutlich wird das in einem neueren Artikel von Mouffe: «Eine hegemoniale Formation ist immer um das Zentrum eines gewissen Typs sozialer Verhältnisse organisiert. Im Kapitalismus sind dies gesellschaftliche Produktionsverhältnisse, deren Zentralität aber nicht strukturell bedingt, sondern das Resultat einer hegemonialen Politik ist.» (Mouffe 1988, 37) In ihren Begrifflichkeiten hat Mouffe aber Schwierigkeiten zu erklären, *wieso* die hegemoniale Politik gerade um die «gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse» entbrannt ist und diese im Zentrum der unterschiedlichsten Diskurse stehen.

Die immer wieder herausgestellte Offenheit und Beliebigkeit der diskursiven Konstruktionen der Realität bei Laclau/Mouffe ist dabei wohl weniger eine Folge der diskursiven Aufladung ihrer Theorie als den fehlenden konkret-historischen Analysen ihres Buches geschuldet. Vor dem Richtstuhl nur allgemein-abstrakt formulierter «Äquivalenz-» und «Differenzketten» sind alle Diskurse gleich (grau). Laclau/Mouffes Zuspitzung, dass überhaupt keine soziale Gruppe irgendeinen privilegierten Kampf führen würde, droht, ohne Anreicherung durch konkret-historische Untersuchungen, zur «anarchistischen Gebärde» (Demirovic) zu verkümmern.

Zum zweiten Fragenkomplex. Laclau/Mouffe nehmen die neuen sozialen Bewegungen empirisch einfach als neue «Knotenpunkte» neu entstehender sozialer Antagonismen, ohne dass theoretisch geklärt würde, wieso diese genau da entstehen, wo sie entstehen und wer ihre TrägerInnen sind. Sie werden als historisches und empirisches Material zur Illustration ihrer Theoriebildung benutzt und scheinen nicht weiter abgeleitet werden zu können. Auch hier argumentieren Laclau/Mouffe widersprüchlich: Einerseits unterstellen sie eine «Kommodifizerung» des sozialen Lebens, die seit dem II. Weltkrieg «ältere soziale Verhältnisse zerstörte» und «sie durch Warenverhältnisse ersetzte», wodurch «das Individuum nicht nur als Verkäufer von Arbeitskraft dem Kapital untergeordnet ist, sondern auch

durch seine oder ihre Eingliederung in eine Vielzahl anderer sozialer Verhältnisse: Kultur, Freizeit, Krankheit, Erziehung, Geschlecht und sogar Tod. Es gibt praktisch keinen Bereich des individuellen oder kollektiven Lebens, der sich kapitalistischen Verhältnissen entzieht». (S.221) Damit ist aber das von Laclau/Mouffe zurückgewiesene Primat der Ökonomie in einer eher trivialen Spielart wieder eingeführt (9): die systematische Ausdehnung und Ausdifferenzierung der Kapitallogik erscheint als selbstläufiger Prozess. Andererseits erwecken sie den Eindruck, als habe im «grossen Schmelztigel der Artikulation und der politischen Kämpfe» (Elfferding) nichts Bestand, als tauchten aus diesem Schmelztigel permanent und immer wieder unvorhersehbar «neue soziale Antagonismen» auf. Davon kann aber keine Rede sein.

Naturalisierung der Subjektform

So hat, um nur ein Beispiel anzuführen (10), etwa Stuart Hall gegen Laclau in seiner Studie zum «autoritären Populismus» der Thatcher-Regierung gezeigt, dass der Populismus der britischen Konservativen seine wirkenden Elemente auf dem Feld der «popularen Moral» vorgefunden und hier eine Äquivalenzkette von Besitzindividualismus/Law and Order/Freiheit/persönliche Intiative zu artikulieren vermocht hat, die das «Volk» gegen den «Machtblock» der Labour-Party konstruiert hat, der als Differenzkette Bedeutungen wie Etatismus/Bürokratie/«schleichender Kollektivismus» usw. repräsentiert. (11) Dabei, so Hall, stösst man auf bestimmte historisch fixierte Kräfteverhältnisse oder «Dispositive», die ein für die Rechte zum vornherein günstigeres Terrain für Interventionen festlegt. «Die Sprache popularer Moral hat keine notwendige Klassenzugehörigkeit; aber es stimmt auch, dass der traditionelle und nicht durchgearbeitete *common sense* eine starke konservative Macht ist, tief durchdrungen von religiösen Begriffen von Gut und Böse, von festen Vorstellungen über den unveränderten und unveränderlichen Charakter der menschlichen Natur und von Vorstellungen einer gerechten Strafe.» (Hall 1982, 119) Hall kritisiert Laclaus Annahme «einer ständigen Bildung und Umbildung von Diskursen quer durch das ideologische Feld. Dies berücksichtigt zu wenig, dass die Artikulation bestimmter Diskurse mit den Praxen einzelner Klassen durch lange Zeiträume hindurch gesichert wurde. Und dass, obwohl es keine 'notwendige Übereinstimmung' zwischen ihnen gibt, 'auf allen ideologischen Gebieten' - wie Engels einmal feststellte - 'die Tradition eine grosse konservative Macht ist' (MEW 21, 305).» (Ebd. 116)

Mit der Moralform stösst man auf einen Wirkungszusammenhang der Vergesellschaftung von oben, den Laclau/Mouffe als solchen nicht zum Gegenstand machen (bzw. in ihren Kategorien nicht formulieren können), für sie sind politische Subjekte «performative Akte» (Laclau 1982, 21), das heisst Handlungen, die selbst die Realität selbstreferentiell konstituieren. Im Anschluss an Foucault lässt sich dagegen zeigen, dass «das Volk erst

als moralisches Subjekt konstituiert werden» musste (Foucault 1976, 29). Die moralischen Themen, auf die der populistische Diskurs sich stützt - «Recht und Ordnung», die Familienmoral, die häusliche Sparsamkeit und Sexualmoral, die Wahrnehmung des Verbrechens usw. - sind keine unmittelbaren Erfahrungen von sozialen Akteuren, sondern «das Resultat von 150 Jahren politischer, polizeilicher, ideologischer Arbeit» (ebd., 62).

Die Konstruktion des Volkes als moralisches Subjekt durch eine Dispositiv von Machtapparaten, Disziplinierungstechniken und Kontrollpraxen ist nicht das gleiche wie die Konstruktion von Identitäten sozialer Akteure in einem (ideologischen) Diskurs. Diese Unterscheidung entnennen Laclau/Mouffe. Sie ist aber für die Konstruktion einer linken Hegemonie von praktischer Relevanz, weil ihr zwei unterschiedliche Eingriffslogiken entsprechen: Man kann das Vergesellschaftungsdispositiv unverändert lassen und versuchen, die antagonistische Identität der neuen (und alten) sozialen Akteure ideologisch bzw. «diskursiv» zu konstruieren. Dabei stösst man auf das Problem, das Hall genannt hat, dass die Rechte auf diesem Terrain allemal stärker ist, weil sie eine Art Heimvorteil besitzt. Es stellt sich also die Frage, ob eine rein diskursive Konstruktion der sozialen Akteure und eine Äquivalenzkette von links - eine linke «hegemoniale Formation» (Mouffe 1988, 37) – überhaupt möglich ist, ohne in das Vergesellschaftungspositiv einzugreifen. Die Veränderung dieses Dispositivs hätte aber eine andere Logik als den Kampf um die konnotative Konstruktion von Bedeutung, und stösst auf einen anderen Typ von nicht not-wendigen Beziehungen als die «differentielle Artikulation» von Sinnverhältnissen, nämlich auf ein «über lange Zeiträume gesichertes» strategisches Kräfteverhältnis. Damit bewegen sich die antagonistischen Artikulationspraxen in einem doppelten Spannungsfeld:

a) im Wirkungszusammenhang einer Vergesellschaftung durch übergeordnete Mächte, der u.a. das moralische «Subjekt» konstruiert;
b) in ideologischen Kämpfe der sozialen Akteure, die sich *in* diesen ideologischen Formen artikulieren.

Laclau/Mouffes Gegenstand ist zweiteres. Sie untersuchen, wie *in* solchen ideologischen Formen durch diskursive Praxen Bedeutungen und soziale Akteure konstituiert werden. Für eine sozialistische Perspektive müssten aber auch diese «diskursiven Produktionsverhältnisse» verändert werden. Das Haupthindernis von Laclau/Mouffe scheint mir hier zu sein, dass sie die «Subjekt»-Form naturalisieren. Das hat zur Folge, dass ihre Kategorien keine Eingriffe in das äussere 'Dispositiv' von Subjekten und konstituierenden Praxen und Instanzen ermöglichen, weil die Subjektform der ideologischen Diskurse nicht zur Disposition steht. Alle Diskurse funktionieren linear als Form der «Anrufung» und Unterstellung unter eine verinnerlichte Herrrschaftsinstanz. (12)

Fehlende Konkretisierung

Treffen diese Anmerkungen zu, dann lassen sich zwei Schlussfolgerungen aus Laclau/Mouffes Analyse ziehen:

Erstens: Laclau/Mouffe haben die Themen wie Basis /Überbau, Primat des Ökonomischen, Ideologie etc. nicht hinter sich gelassen, sondern reformuliert und transformiert in die in einer Hinsicht durchaus produktive Fragestellung, wie nämlich unterschiedliche Typen der Artikulation von diskursiven Praxen unterschieden und wie das Vorherrschen in einer gegeben historischen Konjunktur der einen Praxis (oder mehrerer Praxen) über andere zu erklären ist. Marxens Bestimmung des menschlichen Wesens als «ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse» (MEW 3, 6) und die Vorstellung der «Gesellschaft als gegliedertes Ganzes», die Laclau/Mouffe bei Althusser als essentialistisch zurückweisen, erhielte so ihren schärfer konturierten beziehungsweise nicht länger essentialistischen Sinn. Laclau/Mouffes vorgeschlagene Ebene der Analyse und der ständige Rückgriff auf empiristische Versatzstücke des 'orthodoxen' Marxismus zeigen, dass ihre Begrifflichkeit noch zu allgemein, zu arm an Bedeutung ist, um die wirklichen sozialen Kämpfe und Praxen zu analysieren.

Zweitens: Letzteres betrifft auch die Formulierungen zur Perspektive ihres Vorschlages einer «radikalen und pluralen Demokratie». Sie sagen einzig, dass die Linke von einer «Strategie der Opposition» zu einer «Strategie der Konstruktion einer neuen Ordnung» kommen müsse, weil erstere eine Strategie ist, «die zur Marginalität verdammt» ist (S.255). Die Antworten, wie das geschehen soll/kann, bleiben kryptisch. Die weitestgehende Formulierung, die die beiden machen, ist, dass die Linke sich «auf die Suche nach einem Ort des Gleichgewichts zwischen einem maximalen Voranbringen der demokratischen Revolution in möglichst vielen Bereichen und der Fähigkeit zur hegemonialen Führung und zur positiven Rekonstruktion dieser Bereiche seitens der untergeordneten Gruppen stützen» müsse (S.257); dass es um die Herausbildung eines «*anderen* Individuums geht, das nicht länger aus der Matrix des Besitzindividualismus konstruiert wird» (S.250) und dass jedes Projekt für eine radikale Demokratie sich vornehmen sollte, das «Moment der Offenheit, das dem Gesellschaftlichen seinen grundlegend (...) prekären Charakter gibt, zu institutionalisieren» (S.258). Worin solche «hegemoniale Führung», der Versuch, eine Hegemonie ohne Hegemon (vgl.202) oder eine «strukturelle Hegemonie» (Haug 1981) zu schaffen und das neue Individuum ihre Orientierung finden könnten, darüber schweigen sich die beiden aus (13).

Laclau/Mouffes Schweigen an dieser Stelle markiert allerdings nicht nur eine theoretische Leerstelle, sondern zugleich die gegenwärtige Ratlosigkeit und mangelnde Zukunftsperspektive der Linken. In dieser Situation kann eine Lektüre des Buches nur den Sinn haben, einerseits an den Schwachstellen ihrer Theoriebildung weiterzuarbeiten bzw. eigene, weiterreichende Vorschläge zur Problemlage zu unterbreiten und andererseits je-

ne Überlegungen von Laclau/Mouffe, die den Blick von links für bisher Ungedachtes öffnen und Begriffe an die Hand geben, mit denen die neuen Zeiten besser verstanden und verändert werden können, zu stärken und zu konkretisieren.

Anmerkungen

1) Ernesto Laclau / Chantal Mouffe: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Passagen Verlag. Wien 1991. 282 Seiten. Fr. 58.- Seitenangaben im Text verweisen auf diese Ausgabe.
Wesentliche Anregungen für meine Arbeit verdanke ich unveröffentlichten Manuskripten von Wieland Elfferding/Berlin, Thomas Laugstien/Berlin und Alex Demirovic/Frankfurt a. M.
2) «*Artikulation*» bezeichnet «jede Praxis, die eine Beziehung zwischen Elementen so etabliert, dass ihre Identität als Resultat einer artikulatorischen Praxis modifiziert wird. Die aus der artikulatorischen Praxis hervorgehende strukturierte Totalität nennen wir Diskurs. Die differentiellen Positionen, insofern sie innerhalb eines Diskurses artikuliert erscheinen, nennen wir *Momente*. Demgegenüber bezeichnen wir jede Differenz, die nicht diskursiv artikuliert ist, als *Elemente*.» (S.155)
3) Zur durchgängigen Abstraktheit bzw. Allgemeinheit der begrifflichen Konzeptualisierung bei Laclau/Mouffe siehe den Abschnitt «Naturalisierung der Subjektform»
4) «Selbstverständlich beinhaltet jedes Projekt für eine radikale Demokratie eine sozialistische Dimension, da es notwendig ist, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse abzuschaffen, die die Quelle zahlreicher Unterordnungsverhältnisse sind. Aber der Sozialismus ist *einer* der Bestandteile eines Projektes für radikale Demokratie, nicht umgekehrt.» (S.243)
5) «Jede Nation würde verrecken, die ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte.» (Brief an Kugelmann, 11.7. 1868)
6) Zum Prozess der Herausbildung und der Bedeutung des «Ideologischen» sowie der verschiedenen «ideologischen Mächte» im Kapitalismus vgl. zusammenfassend PIT 1979, 178ff.
7) Eine knappe Übersicht übr die Entstehung von «Subjekten» und den Vorgang der «Subjektion» als «Unterwerfung in Form der Autonomie und der Freiwilligkeit» findet sich in PIT 1979, 119.
8) Zum Begriff des «Dispositivs» vgl. grundlegend Foucault 1977, 95ff. Für die marxistische Reinterpretation als «'äussere Anordnung' des Ideologischen in den gesellschaftlichen Verhältnissen», bzw. als «verfügende Anordnung» vgl. PIT 1979, 180 bzw. Haug 1981, 633.
9) Auf die ungeklärte kategoriale Bedeutung der ökonomischen Verhältnisse verweist folgende, zentrale Textstelle: «Zu behaupten, dass das, was *in einer gegebenen Konjunktur* auf *allen* Ebenen der Gesellschaft stattfindet, absolut durch das determiniert ist, was auf der Ebene der Ökonomie passiert, ist - strenggenommen - logisch nicht unvereinbar mit einer anti-ökonomistischen Antwort» (S.123).
10) Das im folgenden dokumentierte Beispiel der Moralform entnehme ich Laugstien.
11) Halls Kritik richtet sich auf Laclau/Mouffes frühere Position, die Klassen als gegebene Subjekte voraussetzte, die sie nicht mehr vertreten. Die Probleme, die dabei deutlich werden, gelten aber auch für ihre aktuelle Position.
12) Zu den Aporien des Althusserschen bzw. Lacanschen Subjekt-Begriffs vgl. PIT 1979, 118-125 und Hall, 1980, 160 ff.
13) Als zentralen, allerdings noch immer ungenügend konkretisierten, Orientierungspunkt nennt Mouffe neuerdings: «Der Begriff der Solidarität muss zur Begründung [!] einer de-

mokratischen Äquivalenzkette dienen. Er muss folglich einen zentralen Platz in der neuen demokratischen Theorie einnehmen». (1988, 41)

Literatur

Foucault, M., 1976: Überwachen und Strafen. Frankfurt a. M.

Foucault, M., 1977: Sexualität und Wahrheit. Bd. 1. Frankfurt a. M.

Hall, St., 1980: Recent developments in theories of language and ideology. In: St. Hall et al.: Culture, Media, Language. London.

Hall, St., 1982: Popular-demokratischer oder autoritärer Populismus. In: Haug/Elfferding 1982.

Haug, W. F., 1981: Strukturelle Hegemonie.In: «Das Argument» Nr. 129.

Haug, W.F./Elfferding, W. (Hg.), 1982: Soziale Bewegungen und Marxismus. Berlin.

Laclau, E., 1982: Diskurs, Hegemonie und Politik. In: Haug/Elfferding 1982.

Laclau, E., 1987: Post-Marxism without Apologies. In: «New Left Review» Nr. 166.

Mouffe, Ch., 1988: Hegemonie und neue politische Subjekte. In: «Kulturrevolution». Nr. 17/18.

PIT (= Projekt Ideologietheorie) 1979: Theorien über Ideologie. Berlin.

Schweizer Kulturzeitung STEHPLATZ

STEHPLATZ

Schweizer Kulturzeitung Zytglogge Verlag

berichtet jeden Monat aktuell auf mindestens 20 Seiten über Literatur, Theater, Film, Bildende Kunst, Musik, Tanz, Architektur, Gesellschafts- und Kulturpolitik

thematisiert, was zwischen Basel und Chiasso, zwischen Genf und Rorschach in der Kultur-Luft liegt

zeigt Künstler und Künstlerinnen, Schreiber und Schreiberinnen an der Arbeit

kommentiert Werke und Produktionen

mit Spielplan Schweiz, Ausstellungs- und Kurskalender

☐ Ich bestelle den STEHPLATZ ab sofort im Abonnement
Fr. 40.– / Ausland Fr. 50.– (10 Nummern)

☐ Ich bestelle ein Gratis-Probeexemplar

☐ Ich bestelle ein Geschenkabonnement für:

_____

_____

Meine Adresse:

Name _____

Strasse _____

PLZ/Ort _____

einsenden an: Schweizer Kulturzeitung STEHPLATZ, Postfach, 3000 Bern 9, Tel. 031/ 24 20 74